

# Völkerkunde und Religionswissenschaft, zwei nationalsozialistische Geisteswissenschaften?

Horst Junginger

Im *Bekennnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat* vom 11. November 1933 heißt es:

„Alle Wissenschaft ist unlösbar verbunden mit der geistigen Art des Volkes, aus dem sie erwächst. Voraussetzung erfolgreicher Arbeit ist daher die unbeschränkte geistige Entwicklungsmöglichkeit und die kulturelle Freiheit der Völker. Erst durch das Zusammenwirken der volksgebundenen Wissenschaftspflege der einzelnen Völker erhebt die völkerverbindende Macht der Wissenschaft“ (*Bekennnis*: 5).<sup>1</sup>

Zu diesem Zeitpunkt lief die durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums im April ausgelöste Entlassungswelle bereits auf Hochtouren und zahlreiche Wissen-schaftler waren aus ihren Ämtern entfernt worden, weil ihre „geistige Art“ dem deutschen Wesen nicht länger entsprach. Die etwa 965 Unterzeichnenden des *Bekennnisses*, zu denen aus dem engeren Bereich der Ethnologie Hans Plischke, Georg Thilenius, Bernhard Struck, Friedrich Rudolf Lehmann und Otto Reche ihren Namen beisteuerten (*Bekennnis*: 129 ff.), sahen demzufolge in der Entlassung ihrer Kollegen keine Beeinträchtigung der „kulturellen Freiheit“, wie sie darüber hinaus, gewollt oder nicht, die nationalsozialistischen Machthaber de facto dazu ermunterten, auf dem eingeschlagenen Weg fortzufahren.<sup>2</sup>

Ausdrückliches Ziel des „Rufes an die Gebildeten der Welt“ war es, die im Ausland erhobene Kritik zurückzuweisen, in Deutschland würde die Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit unterdrückt. Darüber hinaus sollte die Reputation der Hochschullehrer den Nationalsozialisten bei der am darauf folgenden 12. 11. 1933 stattfindenden Volksabstimmung zum absoluten Sieg ver-helfen, da die NSDAP bei den Märzahlen keine 50 Prozent der Stimmen erhalten hatte. Hitler hatte am 14. Oktober den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund verkündet, und die in der Leipziger Alberthalle am 11. November gehaltenen Ansprachen nahmen dieses Anliegen auf und rechtfertigten in zum Teil ähnlichen Gedankengängen, die auch Hitler in seiner Rundfunkrede (Domarus 1988: 308 ff.) vorgetragen hatte, den ersten Schritt Deutschlands in die internationale Isolation. Abgesehen von der Peinlichkeit mancher Anbiederung an den „von Gott dem deutschen Volk gesandten Führer“ Adolf Hitler<sup>3</sup>, zeigt sich die Hauptzielrichtung

<sup>1</sup> Neun Professoren, darunter fünf Hochschulrektoren, legten auf der vom Nationalsozialistischen Lehrerbund Sachsens am 11. November in Leipzig veranstalteten Kundgebung zusätzliche Einzelbekenntnisse ab, die im Umfang von je ein bis zwei Seiten der Veröffentlichung des Aufrufes vorangestellt wurden (*Bekennnis*, 9-28).

<sup>2</sup> Es kann von einer weitaus größeren Zustimmung ausgegangen werden, als es diese knapp tausend Namen zum Ausdruck bringen. Nicht alle Hochschulen hatten den Aufruf rechtzeitig erhalten, so dass nur drei der 21 Universitäten (Göttingen, Hamburg, Marburg) als Körperschaft insgesamt antworteten. Struck hatte bereits zur Reichstagswahl im Vorjahr für die NSDAP geworben (*Völkischer Beobachter* vom 29. 7. 1932 und Heiber 1992: 567).

<sup>3</sup> So der Leipziger Rektor Arthur Golf (*Bekennnis*, 11). Golf, der seit 1912 Inhaber des Lehrstuhls für Kolonialland-wirtschaft war, hatte 1907/08 eine Studienreise nach Deutsch-Südwestafrika unternommen. Er begann nach dem 1. Weltkrieg auf dem Universitätsversuchsgut Oberholz bei Leipzig, eine Karakulstammherde zu züchten, aus deren

der Leipziger Vorträge in dem Versuch, die beiden Pole Autonomie und Verantwortung der Wissenschaft zu einem neuen Ausgleich zu bringen. Die am meisten durchdachte Ansprache von Heidegger artikulierte das Verhältnis zur neuen Staatsordnung als „Selbstverantwortung“ „gleichgerichteter Gefolgschaft“ (*Bekanntnis*: 13 f.). Sein berühmter Einleitungssatz: „Das deutsche Volk ist vom Führer zur Wahl gerufen; der Führer aber erbittet nichts vom Volke, er gibt vielmehr dem Volke die unmittelbarste Möglichkeit der höchsten freien Entscheidung, ob das ganze Volk sein eigenes Dasein will, oder ob es dies nicht will“ ließ für die akademische Freiheit wenig Gutes erahnen. Wer seiner „freien Entscheidung“ durch das Votum für Hitler nicht nachkam, verstieß dadurch gegen seine ‚Daseinsmöglichkeit‘. In der Sprache der Philosophen brachte Heidegger klar zum Ausdruck, dass Selbstverantwortung im Zusammenhang des *Bekanntnisses* nichts anderes als Selbstgleichschaltung bedeuten konnte, deren politische Implikationen unabdingbar die Ausschaltung derjenigen erforderlich machte, die nicht mehr zum Volksganzen zählten.<sup>4</sup>

### Geistige Auseinandersetzung mit der neuen Ordnung

„Die Stellung der Geisteswissenschaften im nationalsozialistischen Staate“ war das entscheidende Thema, das die über ihre Freiheit und Verpflichtung nachdenkenden Gelehrten im Jahr 1933 beschäftigte. Theodor Litt reagierte mit seinem gleichnamigen Aufsatz auf Vorwürfe, die nationalsozialistische Revolution sei ohne Zutun oder sogar gegen den Willen der Wissenschaft zustande gekommen.<sup>5</sup> Der ehemalige Leipziger Rektor und vor Hans Achelis auch Amtsvorgänger von Arthur Golf thematisierte die Stellung des Geisteswissenschaftlers alter (Dilthey-)Schule unter den neuen Gegebenheiten des NS-Staates. Als einer der führenden Intellektuellen der Weimarer Republik fühlte sich Litt herausgefordert, darüber Rechenschaft abzulegen, was die Geisteswissenschaften im neuen Staat zu leisten imstande und bereit seien, denn auch dem Nationalsozialismus seien diese „unentbehrlich bei der Klärung, Begründung, Formulierung der Ideen, ohne die eine große politische Bewegung nun einmal

Bestand „Südwest“ mit Zuchttieren versorgt wurde. Golf bemühte sich außerdem um die Züchtung einer kolonialtauglichen Schweinerasse, wie die *Koloniale Rundschau* (1941: 128 f.) aus Anlass seines Todes und zur Würdigung seiner kolonialen Verdienste meldete.

<sup>4</sup> Ein Dankschreiben des sächsischen NSLB an die Universität Bonn hebt die hochpolitische Bedeutung des *Bekanntnisses* hervor. Es ist darin nicht nur von einer außenpolitischen „Nutznießung“ durch das Propagandaministerium die Rede, sondern mit großer Genugtuung vermag man auch die Feststellung zu treffen, dass sich die „Kollegen“ „unter Gewährleistung vollster Gewissens- und Meinungsfreiheit“ als Garanten des nationalsozialistischen Staates erwiesen und so die völkische Gebundenheit der Wissenschaft offenbart hätten. Um weitere Zustimmungserklärungen zu ermöglichen, schickt man deshalb Mitte November 1933 neue Unterschriftenblätter nach Bonn, versehen mit dem (durch die örtlichen Vertrauensleute der NSDAP oder des Studentenbundes zu überwachenden) Zusatz: „Es wird des Hinweises kaum bedürfen, daß die Namen derjenigen Herren, welche Juden sind oder sonst für Sinn und Zweck der Entschließung nicht in Betracht kommen, nicht erscheinen möchten.“ (Universitätsarchiv Bonn, PF 77-20: Lehrer- und Dozentenbund 1933-1938).

<sup>5</sup> Litt hatte den Aufsatz eigentlich als Grundsatzreferat auf einer Tagung in München über „Die Erziehung im nationalsozialistischen Staate“ halten wollen, war aber aus politischen Gründen ausgeladen worden. An Stelle Litts sprach Erich Rothacker über „Die Grundlagen und Zielgedanken der nationalsozialistischen Kulturpolitik“ (Friedrich 1989: 104 ff.).

nicht leben kann“ (Litt 1933: 14). Ihre Funktion als Begründungs- und Legitimationsinstanz könnten die „Wissenschaften vom Geist“ aber nur dann ausüben, wenn dies selbsttätig und autonom geschehe und wenn ihre Aufgabe nicht einfach nur darin bestünde, den politischen Umschwung nachträglich zu bestätigen. In direkter Anspielung auf Heideggers Leipziger Vortrag legte Litt den Akzent weniger auf die politische Verpflichtung dem übergeordneten Ganzen gegenüber, sondern auf die „denkerische Selbstverantwortung“ des Philosophen, die sich in allzu direkter Gebundenheit an ein politisches System nur schlecht zu entfalten vermag (1933: 31 f.). Auch wenn Litt der Wissenschaft einen autonomeren Status als Heidegger zubilligte, ließ sich seine Reformulierung des hegelschen Geist-Begriffes als Selbstverwirklichung in Zeit und Geschichte durchaus auch als Angebot kritischer Loyalität verstehen, mit der die nationale Erhebung vor „Trübungen, Vergrößerungen und Mißverständnissen“ geschützt werden sollte (1933: 26). Litt stand dabei auf dem Standpunkt der Nationalkonservativen, der politisch in etwa von Franz von Papen vertreten wurde.<sup>6</sup>

In Ausübung des philosophischen Wächteramtes nahm Litt andererseits kein Blatt vor den Mund und schilderte in z. T. sehr deutlichen und von nationalsozialistischer Seite übel vermerkten Wendungen die Gefahren, die dem Staat drohten, wenn nicht auf die Instanz der Geisteswissenschaften geachtet würde. Die dem Nationalsozialismus von ihm unterstellte geschichtsfeindliche Tendenz und seine mit einem Hang zum Instinktiven und Irrationalen verbundene Wissenschaftsfeindlichkeit müsste die Geschichte schließlich ihrer „wahrhaft geistigen Antriebe“ berauben (1933: 25). Litt polemisierte zwar heftig gegen den Biologismus der neuen Rassenkunde, es ist aber wichtig festzuhalten, dass er nicht prinzipiell gegen die Idee der Rasse argumentierte, sondern sofern diese unwissenschaftlich, das heißt ungeistig war.<sup>7</sup> Die identitätsstiftenden Mächte Geist, Geschichte und Blut stehen für Litt in Konkurrenz zueinander und wahre Geisteswissenschaft scheint sie zu einem organischen Ganzen fügen zu können. An dieser zwiespältigen oder, wenn man so will, illusionären Vorstellung über die Möglichkeiten wissenschaftlicher Selbstbehauptung im Dritten Reich wird vielleicht erklärlich, warum Litt seine eigene Unterschrift unter das Leipziger Bekenntnis setzte und damit in ganz erheblichem Maße zu dessen Aufwertung beitrug.<sup>8</sup> Doch wie immer man Litts Stellung zum Nationalsozialismus auch beurteilen mag, bleibt die von ihm vorgetragene Kritik unter allen in Deutschland gebliebenen Wissenschaftlern einzigartig.<sup>9</sup>

<sup>6</sup> Ein von Litt nicht ausgewiesenes Zitat, in dem die Gefahr des Klassenkampfes und eines Aufstandes der Massen für den Fall einer Fortsetzung der nationalsozialistischen Revolution beschworen wird, stammte aus einer Papen-Rede vom 13. 7. 1933 über „Tradition und Revolution“ (Friedrich 1989: 113 f.).

<sup>7</sup> Eugenik und Volksgesundheit nahm Litt ausdrücklich von seiner Kritik aus (1933: 25, Fußnote 5).

<sup>8</sup> Dies nur drei Monate nach seiner Ausladung von der Münchner Tagung, die ausgerechnet vom NSLB Sachsens beim bayerischen Kultusminister Schemm erwirkt worden war (Friedrich 1989: 104 ff.). Die Mutmaßung Klafkis (1982: 28), Litts Unterschrift sei ohne oder sogar gegen seinen Willen unter das Bekenntnis geraten, erscheint als Ausdruck interpretatorischer Hilflosigkeit.

<sup>9</sup> Herbert Marcuse nannte in einer Besprechung philosophischer Neuerscheinungen Litts Aufsatz eines der „anständigsten Dokumente der Universitätsphilosophie im gegenwärtigen Deutschland“ (*Zeitschrift für Sozialforschung* 1936: 107, zitiert nach Nicolini 1981: 128). Litt wurde auf eigenen Antrag hin zum 30. 9. 1937 entpflichtet, 1941 erhielt er öffentliches Redeverbot, und 1942 wurde er aus der Sächsischen Akademie der Wissenschaften ausgeschlossen (Klafki 1967: 199 ff. und 1982: 271 ff.).

Dass der Gegensatz zwischen Litts Konzeption von Geisteswissenschaft und einer wie immer gearteten NS-Weltanschauung nicht unbedingt auf philosophischen Prämissen basierte oder aus diesen hervorzugehen brauchte, zeigt das Beispiel eines Philosophen aus der nächsten Generation der Dilthey-Schule, Otto Friedrich Bollnows (1903-1991).<sup>10</sup> Bollnow zählte als junger Privatdozent in Göttingen gleichfalls zu den Unterzeichnern des *Bekanntnisses* und wurde nach dem Krieg einer der wichtigsten Vertreter der geisteswissenschaftlichen Hermeneutik in der Tradition Diltheys. Er veröffentlichte 1937 einen Aufsatz „Zur Frage nach der Objektivität der Geisteswissenschaften“, in dem er nachzuweisen versuchte, dass Allgemeingültigkeit und Objektivität fortan keine geeigneten Wahrheitskriterien geisteswissenschaftlicher Erkenntnis mehr seien. Das „wirkliche Leben“ trete nun an die Stelle, die zuvor eine abstrakte Allgemeingültigkeit eingenommen hatte. Da Wahrheit sich nur im konkreten Lebenszusammenhang „enthülle“, sei sie auf einen bestimmten „Umkreis von Menschen eingeschränkt“. In „letzter Zuspitzung“ müsse sogar mit einer Wahrheit gerechnet werden, „die nur auf einen einzelnen Menschen beschränkt ist und dennoch in vollem Maße objektiv, d.h. sachangemessen ist“ (1937: 343).<sup>11</sup> In dem von Bollnow dargelegten Kreismodell sich nach außen hin verlierender Verständigungsmöglichkeiten stand das „Volkstum als Grundlage geisteswissenschaftlicher Wahrheit“ im Zentrum und nur in diesem innersten Bereich konnte es für Bollnow wirkliche Objektivität und allgemeine Wahrheit geben (1937: 343). Weder die logische Unmöglichkeit einer solchen Verallgemeinerung durch Restriktion, noch die Positionen und Vertreter, die aus dem „Umkreis“ dieses neuen Wahrheitsbegriffes herausgefallen sind, schienen für Bollnow dabei ein Problem zu sein.

Bernhard Rust hatte die in seiner bekannten Heidelberger Rede vom 20. 6. 1936 gegenüber den Feinden der nationalsozialistischen Wissenschaftsfreiheit postulierte Härte zwar in erster Linie dem Bereich der praktischen Politik zugewiesen, aber der Reichserziehungsminister argumentierte hier philosophisch und erwartete eine Begründung der Philosophen.<sup>12</sup> Es könne nicht die Aufgabe der nationalsozialistischen Staatsführung sein, die Krise der Hochschulen auf organisatorischem Wege zu überwinden: „Eine wirkliche Wandlung des wissenschaftlichen Lebens kann auch nach unserer Überzeugung nur von der Idee der Wissenschaft herkommen“ (1936: 21 f.). Für diese Idee waren traditionell die Geisteswissenschaften und unter ihnen insbesondere die Philosophie als „Prinzipienwissenschaft vom geistigen Sein“ (Litt 1933: 20) zuständig. Durch die stürmische Entwicklung der ‘exakten’ Naturwissenschaften im 19.

<sup>10</sup> Bollnow war seit 1934 Mitglied im NSLB und der NSV und trat zum 1. 6. 1940 der NSDAP bei. Sein Lehrer Georg Misch (1878-1965, Schüler und Schwiegersohn Diltheys) wurde dagegen im Dezember 1935 in den Ruhestand versetzt, 1938 aus der Göttinger Akademie der Wissenschaften ausgeschlossen und 1939 zur Emigration nach England gezwungen, sein anderer Lehrer, Hermann Nohl (1879-1960, Hauptvertreter der Diltheyschen geisteswissenschaftlichen Pädagogik) wurde 1937 in Göttingen in den Ruhestand versetzt (Leaman 1993: 32 f., 66 f.).

<sup>11</sup> 1937 gab es sicher keine Verstehensschwierigkeiten darüber, wer mit diesem „einzelnen Menschen“ nur gemeint sein konnte. Später entschuldigte Bollnow diese nur scheinbar notwendige Konsequenz des Misch'schen Ansatzes mit „jugendlicher Überspitzung“ (Bollnow 1962: 9).

<sup>12</sup> Mit Platon dürften nur Echtbürger und keine Mischlinge philosophieren, im Gegensatz zur liberalistischen Abstraktion gründe echte Objektivität in Weltanschauung etc. (Rust 1936: 18 f.). Bollnows Aufsatz war eine Antwort der Fachphilosophie auf Rusts Rede, wie schon diese auf Kritik antwortete, die vom Ausland oder auch von Litt vorgetragen worden war.

Jahrhundert waren die dann so genannten Geisteswissenschaften allerdings immer stärker in die Defensive geraten und hatten schließlich nichts weniger als ihre eigene Existenz zu begründen. Volk und Volkstum entwickelten sich dabei in zunehmenden Maße zu einer übergeordneten Bezugsgröße für die eigentlich absolut gedachte Idee der Wissenschaft. Dies mag ein wesentlicher Grund dafür gewesen sein, dass gerade jüngere Wissenschaftler wie Bollnow während des Dritten Reiches durch die Betonung völkischer Relevanz eine Chance zur Profilierung der Geisteswissenschaften sehen konnten, ein Argument, das möglicherweise für die jüngeren Fächer und jüngeren Wissenschaftler allgemein gilt.<sup>13</sup>

### Anpassung oder Selbstbehauptung

Wenn schon eine philosophische Metatheorie geisteswissenschaftlicher Erkenntnis sich in einer derart problemlosen Weise dem Wandel des historischen Bewusstseins anpassen konnte, um wie viel mehr mag dies für die anderen Geisteswissenschaften gegolten haben, insbesondere für diejenigen, deren Gegenstände selbst wichtige Kategorien der NS-Weltanschauung umfassten. Muss man Religionswissenschaft und Ethnologie möglicherweise zu jenen Universitätsdisziplinen rechnen, die mehr als andere für eine völkische Transformation im nationalsozialistischen Sinn offen waren? In Bezug auf die Volkskunde kann eine fachliche Affinität zu völkischem Gedankengut seit den Arbeiten von Bausinger und Emmerich aus den 60er-Jahren kaum mehr bestritten werden. Durch die vor wenigen Jahren veröffentlichte Zusammenfassung des volkskundlichen Forschungsstandes zur Fachentwicklung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Jacobit u. a. 1994) fand dieser Befund eine eindrucksvolle Bestätigung.<sup>14</sup> Aber lassen sich nicht auch in der Völkerkunde und Religionswissenschaft Tendenzen ausmachen, die in die gleiche Richtung weisen? Konnte die Darstellung fremder Ethnien nicht ebenso dazu beitragen, dass eine Volkstumsideologie in der Negation ihres Gegenbildes neu konstituierbar wurde?<sup>15</sup>

In der Religionswissenschaft spielte das Themenfeld „Religion“ eine ähnlich zentrale Rolle, wie das „Volk“ in der Volkskunde. Da der völkische Staat seine Stärke aus dem Glauben und

<sup>13</sup> Eine erneute Wendung trat nach dem Krieg ein, als Bollnow ein Jahr nach dem Tod seines Lehrers Misch den Aufsatz „Zur Frage nach der Objektivität der Geisteswissenschaften“ erneut publizierte, doch in diesem „Nachdruck“ sämtliche Bezüge zum Dritten Reich entfernte und sich darüber hinaus nicht scheute, einen Passus einzufügen, in dem er den auf die Belange des eigenen Volkes reduzierten Wahrheitsbegriff des Nationalsozialismus anprangerte (Bollnow 1966: 54). Der zuvor eindeutig nazistische Text über die (Un-)Möglichkeit geisteswissenschaftlichen Verstehens wird zum zweiten Mal staatstragend, indem Auslassungen und gewisse Modifikationen einen neuen, europäisch-abendländischen, Verstehenshorizont konstituieren. Für nicht wenige wurde Bollnow aber zum Leitbild eines demokratischen Philosophieverständnisses und mancher erinnerte sich dankbar an die durch ihn vermittelte „neue Orientierung nach der Nazi-Zeit“, da Bollnow „absolut nicht mitgemacht“ und deshalb auch nichts zu korrigieren hatte („Disziplin und Offenheit. Sechs Professoren erinnern sich an ihren verstorbenen Lehrer und Kollegen“, *Schwäbisches Tagblatt* vom 9.2.1991).

<sup>14</sup> Vgl. außerdem Brednich 1987 sowie Dow 1994. Die Art und Weise, wie in der Volkskunde die eigene Fachgeschichte aufgearbeitet wurde, kann als beispielhaft gelten.

<sup>15</sup> In einem siebenseitigen Brief an Eugen Fischer verwies Fritz Krause bereits am 5.10.1933 darauf, dass „die Volkstumsforschung von völkerkundlicher Seite her“ kräftiger in Angriff genommen werden müsse (Universitätsarchiv der Humboldt Universität Berlin, Phil. Fak., 1481, Fiche 2, fol. 73-79). Vgl. dazu auch Krause 1933 und 1934 sowie die Interpretation bei Conte und Essner 1994.

aus seiner religiösen Verwurzelung beziehen würde, so wurde zumindest behauptet, ließ sich die Wichtigkeit der religionswissenschaftlichen Forschung für die Belange des NS-Staates dem Volksbegriff sogar noch vorschalten. Der institutionelle Erfolg einer von Jakob Wilhelm Hauer „völkisch“ oder von Wilhelm Brachmann „arisch“ genannten Religionswissenschaft belegt,<sup>16</sup> dass es sich hierbei nicht nur um eine aufgesetzte Phraseologie handelte. Auch die Ethnologie blieb mit ihren beständigen Hinweisen auf eine fachspezifische Kompetenz nicht ohne Resonanz, was man an der stetig steigenden Zahl ihrer Lehrstellen ablesen kann. Der vielfach angemahnte Ausbau der Völkerkunde an der Universität Berlin wurde regelmäßig mit den „Gegenwartsaufgaben“ begründet, die zu erfüllen die Ethnologie in besonderem Maße in der Lage sei. Dass dies an der Universität der Reichshauptstadt letztlich nicht zu einem eigenen Lehrstuhl, sondern nur zu einer Honorarprofessur für Richard Thurnwald führte, war der Berliner Situation geschuldet und bedürfte noch der genaueren Untersuchung.<sup>17</sup> Es wäre aber sicherlich verfehlt, wenn man die bekundete Anpassungsbereitschaft ausschließlich für Opportunismus und nicht auch für substantiell begründet hielte. Gerade im Hinblick auf die kolonialen Interessen des Dritten Reiches kam der Völkerkunde, sowohl nach eigener Einschätzung wie auch aus der Sicht staatlicher Stellen, eine herausragende Bedeutung zu.

In welchem Zusammenhang zur Fachdiskussion standen aber die kolonialen Interessen Deutschlands, ein deutscher Glaube, die Rassenkunde oder andere NS-Ideologeme im Einzelnen? Welche Veränderungen lassen sich in der Religionswissenschaft und Völkerkunde unter dem Einfluss des Nationalsozialismus ausmachen und welche Anstrengungen wurden unternommen, um einen aktiven Beitrag zu diesen Veränderungen zu leisten? Derartige Fragen, die auf Lehrinhalte abzielen, sind kaum gestellt, geschweige denn beantwortet worden.<sup>18</sup> Weitaus häufiger finden sich personalisierende Darstellungen, die jedoch oft unter dem Mangel leiden, dass inhaltliche Schnittstellen nur ungenügend thematisiert werden. Die berechtigten Fragen nach den politischen Implikationen und personellen Verflechtungen lassen die eigentliche Fachentwicklung nicht selten über Gebühr in den Hintergrund treten. Eine etwa vorhandene Kontinuität von Wissenschaftstheoremen, die dem NS zur Verfügung - oder auch im Weg - stehen konnten, fällt dabei aus dem wissenschaftlichen Diskurs heraus. Darüber hinaus haben Schuldzuweisungen an Einzelne immer auch den Nebeneffekt einer Entlastung des ‘Mainstreams’.

<sup>16</sup> Vgl. Hauer 1940. Von W. Brachmann liegt im Münchner Institut für Zeitgeschichte ein 45-seitiges Manuskript vor (IfZ MA 698, fol. 983-1027), in dem die Schaffung einer „arischen“ Religionswissenschaft propagiert wird. Hauer war Ordinarius für Allgemeine Religionsgeschichte und Indologie in Tübingen, Brachmann Professor für Religionswissenschaft in Halle und zugleich Leiter der dortigen Außenstelle der „hohen Schule“ Rosenbergs.

<sup>17</sup> Der REM-Referent Bachér teilte der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin am 18.2.1935 mit, dass Thurnwald wegen seines fortgeschrittenen Alters leider keinen Lehrstuhl bekommen könne, obwohl dies der Bedeutung der Berliner Völkerkunde durchaus angemessen wäre (Universitätsarchiv der Humboldt Universität Berlin, Phil. Fak., 1479, Fiche 4, fol. 156). Thurnwald erhielt aber eine wesentliche Erhöhung seiner Lehrauftragsvergütung sowie als Novum Sitz und Stimme in der Engeren Fakultät (Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät am 23.2.1935 an das REM, ebd., fol. 157 f.).

<sup>18</sup> Sie können im Rahmen dieser Überblicksskizze allenfalls gestreift werden.

Wie das eingangs erwähnte Bekenntnis der Hochschullehrer zu Adolf Hitler und wie fast alle der in den letzten Jahren vorgelegten Fachgeschichten zum Dritten Reich zeigen, muss von der Vorstellung Abstand genommen werden, dass der NS sozusagen bei Nacht über die Hohen Schulen hereingebrochen sei. Die dem zugrundeliegende Dichotomie von Wissenschaft und Ideologie bzw. von Geist und Macht kann insbesondere für die Zeit nach 1933 wenig Gültigkeit beanspruchen. Die Autonomie der Wissenschaft ist zu weiten Teilen ein Mythos, der dann besonders in den Nachkriegsjahren im Gegensatz zur „geistlosen“ NS-Weltanschauung gepflegt wurde. Insofern greift die Fragestellung nach „der“ nationalsozialistischen Geisteswissenschaft, also die Frage nach einer spezifischen NS-Philosophie, NS-Ethnologie, NS-Religionswissenschaft etc. zu kurz. Das Beziehungsverhältnis zum Nationalsozialismus gestaltete sich weitaus komplexer, als es diese attributive und zugleich statische Zuordnung zum Ausdruck bringt, und die simplifizierende Dreiteilung in die von einigen wenigen Guten und Bösen flankierte neutrale Mehrheit bedarf einer dem Gegenstand und den handelnden Personen angemesseneren Skalierung.<sup>19</sup>

Über wenige, selbst ziemlich vage Leitmotive wie Rasse und Volk hinaus blieb die NS-Weltanschauung strukturell unbestimmt, so dass die zahlreichen Versuche von Partei- und von Universitätsseite zur Generierung oder auch nur zur näheren Bestimmung einer gültigen Wissenschaftstheorie es schwer hatten, sich konsistent und zugleich NS-kompatibel zu präsentieren. Inwieweit konzeptionelle Entwürfe innerhalb einzelner Disziplinen und dann auch über die Fachgrenzen hinaus Aussicht auf Erfolg hatten, war im Voraus nicht zu entscheiden und unterlag den hegemonialen Auseinandersetzungen, in denen nicht selten alte Schulstreitigkeiten neu ausgetragen wurden. Letztlich ging es in diesen Kontroversen aber nicht um die reine, sondern um die dem Dritten Reich besser taugliche Wissenschaft, mit der man die funktionale Leerstelle einer NS-Wissenschaftstheorie zu füllen trachtete. Die mit den verschiedenen staatlichen und Parteiinstanzen eingegangenen Bündnisse reproduzierten dabei die polykratischen Machtverhältnisse des Dritten Reiches,<sup>20</sup> stellten aber immer nur den Konkurrenten und niemals den Nationalsozialismus an sich infrage.

Das wichtigste Problem auf wissenschaftstheoretischer Ebene bestand sicherlich in der sogenannten Rassenfrage, auf die alle Wissenschaften mit ihren spezifischen Methoden reagierten.<sup>21</sup> Allein der oberflächliche Blick in die Register der Fachzeitschriften zeigt, dass Rassenthemen in verstärktem

<sup>19</sup> Vgl. zur Problematik der Typologisierung jetzt neu: Langewiesche 1997.

<sup>20</sup> Für die Religionswissenschaft lassen sich ähnliche Konstellationen einer Anlehnung an das Amt Rosenberg bzw. die SS ausmachen, die in der Volkskunde mit der Formulierung einer „braunen“ und „schwarzen“ Volkskunde plakativ und treffend zum Ausdruck gebracht wurden.

<sup>21</sup> Der Antrag der Philosophischen Fakultät vom 5.2.1936 zur Einrichtung einer Professur für Völkerkunde an der Universität Berlin führte als wesentliches Argument die „endlich im verdienten Vordergrund“ stehende Rassenkunde an: „Deutsche Rassenkunde braucht zum tiefsten Verständnis die Kunde fremder Rassen“. Neben der Wichtigkeit für die anderen kulturwissenschaftlichen Fächer (etwa die Religionswissenschaft) sei der Völkerkunde aber auch aus kolonialpolitischen Gründen „nicht zu entraten“. Wenn die Völkerkunde nicht entsprechend an den Universitäten vertreten sei, werde dies in Frankreich und England „als Verzicht auf koloniale Interessen“ gedeutet. Aus all dem zeige sich eindeutig, dass der nationalsozialistische Staat ein elementares Interesse an der Völkerkunde habe (Universitätsarchiv der Humboldt-Universität Berlin, Phil. Fak., 1481, Fiche 3, fol. 83-87).

Maße artikuliert wurden. Dabei war die Ablehnung einer rein somatischen Rassentheorie allen Geisteswissenschaften gemeinsam. Der Standpunkt des 'bloßen Hühnerzüchters' konnte von den Geisteswissenschaften nicht vertreten werden, ohne sich selbst an diesem für das Dritte Reich existentiellen Punkt überflüssig zu machen. Entscheidend ist deshalb, wie es zur fachspezifischen Vermittlung biologischer und geistiger Elemente in der Rassenfrage kam. In der Religionswissenschaft wurde zum Beispiel der Versuch unternommen, aus der 'indogermanischen' Geistesgeschichte eine völkisch-arteigene Religiosität abzuleiten, deren Typologie auf rassistischen Kriterien basierte. Die Verbindung von Rasse und Religion auf 'indogermanischer' Grundlage drängte auf diese Weise die zuvor dominierende „Theologische Religionswissenschaft“ eines Rudolf Otto und Friedrich Heiler in den Hintergrund. In gewisser Weise damit vergleichbare Auseinandersetzungen ereigneten sich dem Anschein nach auch im Fall der „katholischen“ Ethnologie um Pater Wilhelm Schmidt, deren Vertreter zum Teil sogar emigrieren mussten. Schmidts Ansatz wurde von Kollegen und Religionswissenschaftlern wie Jakob Wilhelm Hauer<sup>22</sup> bekämpft, nicht, weil er nicht auch faschistisch oder rassistisch konnotierbar, sondern vor allem, weil er theologisch-klerikal geprägt war.<sup>23</sup>

### Aufschwung und Schulterchluss

Überhaupt scheint es im Verlauf des Dritten Reiches zu einer verstärkten Annäherung zwischen Völkerkunde und Religionswissenschaft gekommen zu sein. Ethnologische Beiträge fanden in verstärktem Umfang Eingang in das Archiv für Religionswissenschaft (Lehmann 1937, 1938; Preuß 1937; Thurnwald 1939) und auch an der Tatsache, dass Friedrich Rudolf Lehmann 1937 in Leipzig eine außerordentliche Professur für Völkerkunde und Religionswissenschaft erhielt, lässt sich diese Annahme erhärten. Lehmann, der bereits zu Beginn der Zwanzigerjahre eine bedeutende Mana-Arbeit veröffentlicht hatte (Lehmann 1922), begab sich 1939 auf eine Forschungsreise nach Ostafrika, von der er nicht mehr

<sup>22</sup> Vgl. etwa Hauer 1936 und Pfister 1936. Im Nachlass von Hauer ist ein Briefwechsel mit Pfister aus dem Jahr 1935/36 überliefert, in dem Pfister darauf insistierte, Schmidt noch schärfer anzufassen (Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Hauer, Bd. 141, S. 384 ff.). Auch zwischen Otto Reche und Hauer scheint es Ende 1935 zu einer Verständigung über Schmidt gekommen zu sein. Hauer hatte Reche am 30.12.1935 um seine Meinung in der Pygmäenfrage (Schmidt vertrat die These, die Pygmäen seien eine der Urrassen) gebeten und Reche schloss seiner Antwort vom 28. Dezember das Urteil an, er habe Schmidt schon „immer als starken Gegner jeglicher völkischer Anschauungen empfunden“, eine Einschätzung, der sich Hauer am 30.12.1935 durchaus anschließen konnte (Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Hauer, Bd. 89 a, S. 347-349).

<sup>23</sup> Zum Ende der Anthropos-Schule siehe Linnimayr 1994: 54-57 und die von Ute Michel (1992: 82; 198, Fußnote 92 ff.) behandelte Denkschrift Wilhelm Emil Mühlmanns zur Neuordnung der Völkerkunde im Dritten Reich, außerdem Mühlmanns Aufsatz „Politisch-katholische Rassenforschung?“ (Mühlmann 1937). Als Eugen Fischer nach der „Heimkehr“ Österreichs und einem inoffiziellen Ruf Hermann Baumanns nach Wien (Nf. Koppers) einen erneuten Vorstoß zum Ausbau der Berliner Völkerkunde unternahm, argumentierte er damit, dass es nicht ausreichte, die katholische Ethnologie ihrer Lehrkanzeln zu entledigen. Man müsse die Kulturkreislehre auch geistig überwinden, dazu seien aber entsprechende Lehrstühle und ein in diesem Sinn ausgebildeter akademischer Nachwuchs vonnöten (Stellungnahme Fischers und Schreiben Fischers an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 10.6.1938: Universitätsarchiv der Humboldt-Universität Berlin, Phil. Fak., 1482, Fiche 3, fol. 110-112). Zur allgemeinen Einschätzung Schmidts: Conte und Essner 1987.

zurückkehren konnte, da er nach Kriegsausbruch in Pretoria interniert wurde.<sup>24</sup> Nach Kurt Rudolph sei Lehmann aber in seiner Karriere behindert worden, da er nicht Mitglied der NSDAP war und der Dozentenbund außerdem ein ungünstiges Urteil über ihn abgegeben habe (Rudolph 1962: 150), ein Hinweis, dem in Anbetracht von Lehmanns Unterschrift unter das Bekenntnis zu Adolf Hitler vom 11.11.1933 noch weiter nachgegangen werden muss.

Eine Parallelität der Entwicklung zwischen Religionswissenschaft und Ethnologie lässt sich außerdem in der gemeinsamen Annäherung an die naturwissenschaftliche Anthropologie bzw. anthropologische Rassenkunde festmachen, und auch hinsichtlich ihres Alters und ihrer Größe lassen sich die beiden Fächer gut miteinander vergleichen. Beide verfügten zu Beginn des Dritten Reiches über weniger als eine handvoll Lehrstühle und beide erfuhren nach 1933 einen beachtlichen Entwicklungsschub. Die Religionswissenschaft erhielt neben neuen Assistentenstellen und Dozenturen in den 40er Jahren drei neue Institute in Halle unter Wilhelm Brachmann, in Straßburg unter Otto Huth und in Greifswald unter Åke Ohlmarks, und auch in den halbstaatlichen Einrichtungen des „Ahnenerbes“ und der Dienststelle Rosenbergs gewann die Religionswissenschaft an Bedeutung. Wie die bei Hans Fischer und in kritischer Auseinandersetzung mit ihm bei Édouard Conte und Cornelia Essner wiedergegebenen Zahlen belegen, erfolgte der Aufschwung der Ethnologie äußerst rasant.<sup>25</sup> Neben den vier neuen Lehrstühlen in Göttingen, Jena, Prag und Köln<sup>26</sup>, acht Professuren<sup>27</sup> und sechs Habilitationen<sup>28</sup> dokumentieren die zumindest 16 Promotionen<sup>29</sup> das Wachstum eines Universitätsfaches, das unter den Geisteswissenschaften des Dritten Reiches seinesgleichen sucht. Hinzurechnen muss man auch die häufig mit der Universitäts-ethnologie verbundene Arbeit der zahlreichen völkerkundlichen Museen sowie die Forschungsaufträge, Stipendien, Druckkostenzuschüsse etc., die im Rahmen der forcierten Kolonialwissenschaft an Ethnologen gingen. Allein bis zum 16.8.1941 sind den REM-

<sup>24</sup> Ab 1940 wirkte Lehmann als „lecturer“ an der Witwaterstrand-Universität in Südafrika und erhielt 1950 einen Ruf an die Universität Potchefstroom (Raum 1970).

<sup>25</sup> Fischer 1990: v. a. 20 ff., 233 ff.; Conte und Essner 1994: v. a. 150 ff. (*La Quête de la race. Vers une anthropologie du nazisme* von Conte und Essner, Paris 1995, war mir leider nicht zugänglich). Die Zahlen sind in manchen Fällen vermutlich ergänzungsbedürftig.

<sup>26</sup> Diese wurden mit Hans Plischke, Bernhard Struck, Fritz Paudler und Martin Heydrich besetzt. Diese Lehrstühle kamen aber nicht einfach bloß hinzu, wie Fischer (1990: 19) schreibt, sondern gingen aus veränderten ideologisch-politischen Machtverhältnissen hervor.

<sup>27</sup> Richard Thurnwald (1935, Berlin), Franz Termer (1935, Hamburg), Hermann Trimborn (1935, Bonn), Friedrich Rudolf Lehmann (1937, Leipzig), Heinrich Ubbelohde-Doering (1937, München), Hugo Adolf Bernatzik (1939, Graz), Hermann Baumann (1939, Wien) und Ludwig Kohl-Larsen (1942, Tübingen).

<sup>28</sup> Hermann Baumann (1935, Berlin), Georg Eckert (1935, Bonn), Adolf Friedrich (1938, Frankfurt am Main), Wilhelm Emil Mühlmann (1938, Berlin), Günter Wagner (1940, Berlin), Werner Müller (1942, Straßburg).

<sup>29</sup> Herbert Abel (1933, Frankfurt am Main), Otto Bunzendahl (1933, Göttingen), Karin Hissink (1933, Berlin), Elisabeth Gerdts-Rupp (1934, Hamburg), Hans Himmelheber (1934, Tübingen), Georg Eckert (1935, Bonn), Wilhelm Milke (1935, Bonn), Hans-Hermann Petri (1935, Hamburg), Walter Nippold (1936, Göttingen), Adolf Friedrich (1938, Frankfurt am Main), Andreas Scheller (1938, Frankfurt am Main), Otto Zerries (1939, Frankfurt am Main), Hermann Blome (1940, Göttingen), Willy Fröhlich (1941, Köln), Adolf Rühle (1941, Göttingen), Kurt Krieger (1942, Berlin). Diese Zahl 16 ist mit Sicherheit zu niedrig.

Aktenbeständen des früheren Zentralen Staatsarchivs der DDR zufolge 180 kolonialwissenschaftliche Forschungsaufträge im Gesamtwert von 950 000 RM vergeben worden (Lakowski 1977: 334) - eine immense Summe, was man auch daran sehen kann, dass im Jahr 1934 von den vom Dritten Reich zu Forschungszwecken ausgegebenen 73,2 Millionen RM insgesamt lediglich 6,68 Millionen den Geisteswissenschaften zur Verfügung gestellt wurden (Scheel 1992: 30). Die im Januar 1940 gegründete und in enger Zusammenarbeit mit dem Sicherheitsdienst der SS stehende Auslandswissenschaftliche Fakultät der Universität Berlin erhielt im Rechnungsjahr 1940 einen Reichszuschuss von über 880 000 RM (Siebert 1966: 26). An ihr wurde 1942 ein Institut für Überseegegeschichte und Kolonialpolitik eingerichtet, dem unter Diedrich Westermann eine eigene Afrika-Abteilung angegliedert wurde, außerdem deckten verschiedene Lehrbeauftragte ethnologische Themen ab (Zechlin 1940: 343).

Um die deutsche Kolonialforschung zu bündeln und um mehr staatliche Gelder erhalten zu können, wurde im Herbst 1940 unter der Leitung von Günter Wolff die Kolonialwissenschaftliche Abteilung des Reichsforschungsrates ins Leben gerufen.<sup>30</sup> Stand schon die Gründung des Reichsforschungsrates 1937 ganz im Zeichen der durch den Vierjahresplan in Angriff genommenen Kriegsvorbereitung, ist die nationalsozialistische Kolonialwissenschaft insgesamt nur im Rahmen der deutschen Kriegspolitik zu verstehen (Weinberg 1963, Mosen 1991: v. a. 83-114). Für viele Ethnologen hatte dies aber zur Folge, dass ihr traditioneller Drang nach Afrika durch die deutsche Orientierung auf den Russlandfeldzug in gewissem Maße zu einem Anachronismus zu werden drohte, der von nur wenigen frühzeitig erkannt wurde.<sup>31</sup> In den Jahren davor wurde jedoch die geplante Erschließung des kolonialen Ergänzungsraumes Afrika mit Hochdruck betrieben und die von Hans Fischer (1990: 119 ff.) ausführlich anhand der Akten des Hamburgischen Museums für Völkerkunde beschriebene „Arbeitszusammenkunft deutscher Völkerkundler“ in Göttingen im November 1940 diente dem Zweck, die Ethnologie hierbei nicht zu kurz kommen zu lassen. Nicht deutlich wird in Fischers Darstellung, dass diese Tagung vor allem im Zusammenhang des sogenannten „Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften“ zu sehen ist. Aus den Ritterbusch-Akten des früheren Berlin Document Center geht eindeutig hervor, dass der Organisator der Tagung, Hans Plischke, bei der DFG 3 000 RM für die Göttinger Zusammenkunft beantragt und auch erhalten hatte. Dies wäre nicht unter dem Namen Ritterbuschs vermerkt worden, wenn die Tagung außerhalb des „Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften“ stattgefunden hätte.<sup>32</sup>

<sup>30</sup> Siehe dazu den in der *Kolonialen Rundschau* (1940: 367 f.) wiedergegebenen und im Jahr darauf mit Ergänzungen in der Zeitschrift *Raumforschung und Raumordnung* wiederholten Bericht von G. Wolff über die „Aufgaben der deutschen Kolonialforschung“ (Wolff 1941: 25-28), in dem die „künftige Erschließung Afrikas“ als zentrale Aufgabe genannt wird.

<sup>31</sup> Wie von Mühlmann aus Einsicht oder von anderen wie dem Amerikanisten Ubbelohde-Doering aus Standesinteressen (Fischer 1990: 125 ff.).

<sup>32</sup> Gerd Simon, *Der Krieg als Krönung der Wissenschaft*. Deutsche Forschungspolitik im 2. Weltkrieg, unveröffentlichtes Manuskript, S. 32.

Der „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ war von dem Rektor der Universität Kiel, Paul Ritterbusch, in Abstimmung mit dem REM und Bernhard Rust nach Kriegsbeginn ins Leben gerufen worden, um die Geisteswissenschaften möglichst vollzählig in die „totale“ Kriegsführung zu integrieren, da der Zweite noch mehr als der Erste Weltkrieg als eine weltanschaulich-geistige Auseinandersetzung gesehen wurde. Unter der selbstverständlichen Voraussetzung eines deutschen Sieges ging es um nichts weniger als um eine neue ‚Friedensordnung‘ für Europa, die von den Geisteswissenschaften vorausgedacht und entwickelt werden sollte.<sup>33</sup> Nach einer ersten allgemeinen Arbeitstagung in Kiel im April 1940<sup>34</sup> fanden in den Folgemonaten die Arbeitstreffen der Anglisten, Völkerrechtler, Romanisten, Historiker, Geografen und Germanisten statt, und im Verlauf des Krieges kamen noch weitere Fächer hinzu. Für einen wirkungsvollen Einsatz der einzelnen Wissenschaften war aber ein Mindestmaß an Geschlossenheit erforderlich, zudem nach Möglichkeit (nur) eine Führerpersönlichkeit, die willens und fähig zur Leitung des jeweiligen Einsatzes war. An dem Fehlen einiger Namen bei der Göttinger Tagung wie dem von Thurnwald und Mühlmann wird ersichtlich, dass diese Geschlossenheit in der Ethnologie erst noch herbeigeführt werden musste, und dies war wohl der eigentliche Zweck der Zusammenkunft.<sup>35</sup> Ein zusätzliches Problem zur Herausbildung eines eigenen Profils bestand für die Ethnologen darin, dass ihr Afrika-Schwerpunkt z. T. auch von den Geografen abgedeckt wurde.<sup>36</sup> Inwieweit Ethnologen im „Kriegseinsatz“ anderer Fächer eine Rolle spielten, bedarf noch der genaueren Klärung. So wird etwa Otto Reche bei den Indogermanisten als Mitarbeiter gleich zweier Untergruppen geführt,<sup>37</sup> und an der von den Geografen vom 22.-24. 8. 1940 in Nürnberg veranstalteten „Kolonialwissenschaftlichen Arbeitstagung“ nahm Hans Plischke als Vertreter der Ethnologie teil (Fischer 1990: 121 und *Koloniale Rundschau*, 1940: 176 f.).

In welcher enger Verbindung die Kolonialwissenschaft mit dem „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ stand, zeigt sich auch daran, dass auf der im Rahmen des „Kriegseinsatzes“ vom 7.-31. 12. 1941 in der Technischen Hochschule Berlin durchgeführten Buch- und

<sup>33</sup> Lutz 1940: 1 f. Zum allgemeinen: Schönwälder 1985: 28 ff. und 1992: 209 ff. sowie Lerchenmüller und Simon 1997: 65 ff.

<sup>34</sup> Vgl. dazu den Bericht darüber in den *Kieler Blättern* 1940: 397 f.

<sup>35</sup> Die Teilnehmerliste bei Fischer 1990: 12, ein Tagungsbericht von Plischkes Assistenten: Blome 1941.

<sup>36</sup> Die Geografentagung fand im Juni 1940 in Kiel zum Thema „Die geographischen Grundlagen der Neuordnung Europas und seiner kolonialen Ergänzungsräume“ statt (*Kieler Blätter* 1940: 400). Die daraus hervorgegangenen drei Bände Lebensraumfragen Europäischer Völker (Dietzel u. a. 1941 ff.) behandelten sowohl Afrika als auch Nordamerika. Im Sommer 1940 wurde in Leipzig im Kolonialgeographischen Institut unter der Leitung von O. Schmieder außerdem eine mehrtägige Afrikatagung für die an den Lebensraumfragen beteiligten Mitarbeiter abgehalten (*Koloniale Rundschau* 1940: 177).

<sup>37</sup> Die Gesamtleitung des indogermanistischen Kriegseinsatzes (Thema: Indogermanische Kultur- und Geistesgeschichte) hatte Walther Wüst. Es gab acht Untergruppen, wobei Reche in der Gruppe zwei (Thema: Darstellung der Ausbreitung des Frühindogermanentums, Leiter: Prof. Specht) und Gruppe sieben (Thema: Germanen und Indogermanen, Leiter: Prof. Schaefer) den Menschen des indogermanischen Raumes in anthropologischer Hinsicht bearbeiten sollte. Die Religionswissenschaft war v. a. in der Gruppe vier vertreten, die von J. W. Hauer (Thema: Lebensmächte und Wesen des Indogermanentums) geleitet wurde (Bundesarchiv Koblenz, Nachlass Hauer, Bd. 117, S. 357-359 und Bd. 119, S. 236-237). Reche stand auch an der Ostfront im wissenschaftlichen Kriegseinsatz, wo er sich mit großer Tatkraft in die bevölkerungspolitischen Maßnahmen des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS einschaltete (Bundesarchiv Berlin: BDC Reche).

Dokumentenschau „Deutsche Wissenschaft im Kampf um Reich und Lebensraum“ der deutschen Kolonialforschung eine eigene Abteilung vorbehalten war, in der ihr Beitrag zur „Wiedergutmachung des kolonialen Unrechts“ dargestellt wurde.<sup>38</sup> Ritterbusch hielt dort am 7.12.1941 seine viel beachtete Eröffnungsansprache, in der er den Satz prägte, dass im Dritten Reich neben dem besten Soldaten der Welt der beste Wissenschaftler der Welt zu stehen habe. Zwar sei der Krieg primär eine Sache der Soldaten und Homer im Tornister des MG-Schützen eher die Ausnahme, aber das geistige „Wozu“ des Krieges hätten die Geisteswissenschaften zu beantworten (Ritterbusch 1942: 10).

Es scheint den Völkerkundlern jedoch nicht gelungen zu sein, innerhalb der nationalsozialistischen Kolonialpolitik eine dominierende Rolle zu spielen. Sie wurden umgekehrt in die Arbeit der etwa 25 Fachgruppen des „Kolonialpolitischen Amtes“ eingegliedert und nahmen als Einzelne an den zahlreichen, von dort aus organisierten und von der DFG finanzierten Arbeits- bzw. Gutachtertagungen teil.<sup>39</sup> Den ethnologischen Fachgruppen „Koloniale Völkerkunde“, „Koloniale Sprachforschung“ und „Koloniale Rassenforschung“ gelang es erst im Jahre 1943, mit einer eigenen Publikation an die Öffentlichkeit zu treten, in der die auf einer Arbeitstagung am 27.-29.1.1943 in Leipzig gehaltenen Vorträge zum Abdruck kamen (Wolff 1942 ff.).<sup>40</sup> 1943 hatte aber der Traum von „kolonialen Ergänzungsräumen“, sei es in Afrika oder im Osten, längst seinen Glanz verloren und war von anderen Problemen in den Schatten gestellt worden. Ein deutscher Sieg und die Planung einer neuen Ordnung für Europa unter nationalsozialistischer Führung traten immer mehr in den Hintergrund. Stattdessen kehrte der Krieg nun auf das Gebiet des Deutschen Reiches zurück und beanspruchte alle Kräfte für das eigene Überleben.

## Schluss

Wenn wir uns abschließend selbst die Frage nach der Stellung der Geisteswissenschaften im NS-Staat vorlegen, sollten wir unser Urteil nicht in erster Linie durch das politisch extreme Verhalten mancher Hochschullehrer, etwa im „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“, bestimmen lassen. Oft mögen außeruniversitäre oder auch nur private Gesichtspunkte eine Rolle gespielt haben, und bei dem einen oder anderen mochte der besonders aktive Einsatz in erster Linie dazu gedient haben, die eigene Uk-Stellung zu sichern. Es würde die Dinge aber auf den Kopf stellen, wenn man im Umkehrschluss davon ausginge, dass ein entsprechendes Engagement für das Dritte Reich eigentlich Ausdruck seines Gegenteils oder auch nur einer

<sup>38</sup> So der Berichterstatter (E. M.) in: *Raumordnung und Raumsforschung* 1941: 413. Vgl. dazu auch den Artikel im *Völkischen Beobachter* vom 8.12.1941 und Lutz 1942: 11.

<sup>39</sup> Lakowski spricht von 500 Wissenschaftlern, die mit dem „Kolonialpolitischen Amt“ in Verbindung standen. Bis zum April 1942 seien von 27 Fachgruppen 23 kolonialwissenschaftliche Arbeitstagungen abgehalten worden (Lakowski 1977: 334 f.). Zu den verschiedenen Tagungen vgl. Fischer 1990: 125 und die *Koloniale Rundschau* 1941: 128, 391; 1942: 39, 299 f.; 1943: 45.

<sup>40</sup> Vertreten waren: Plischke, Thurnwald, Heydrich, Baumann, Jensen, Germann, Westermann, Meinhof, Czermak, Lukas, Fischer, W. Abel, Reche, von Eickstedt; Leiter dieser drei Abteilungen scheinen Struck, Westermann und von Eickstedt gewesen zu sein (*Koloniale Rundschau* 1943: 45).

möglichen Distanzierung sei.<sup>41</sup> Um über Einzelstudien hinaus zu einer seriösen Verallgemeinerung diesseits der Pole von Apologie und Entlarvung zu kommen, müssen die verschiedenen Ebenen persönlicher, politischer und wissenschaftlicher Betätigung angemessen berücksichtigt werden, wobei die empirische Grundlage dafür in der Ethnologie, noch mehr jedoch in der Religionswissenschaft, ganz wesentlich zu verbreitern ist. Ohne intensives Archivstudium werden die nur der literarischen Produktion oder der „oral history“ entnommenen Erkenntnisse notwendigerweise einseitig bleiben.

Setzt man die Kompression der ideologischen Verhältnisse an den Universitäten, wie sie zunächst im sogenannten „Berufsbeamtengesetz“, in der Einführung des Führerprinzips und dann in den immer stärker auf die weltanschaulichen Belange hin ausgerichteten Berufungsmodalitäten zum Ausdruck kommt, mit dem politischen Engagement in Beziehung, muss im Einzelfall sicherlich von einem nationalsozialistischen Wissenschaftler gesprochen werden. Für die Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus insgesamt ist dies nicht möglich und auch wenig sinnvoll. Das dem entgegengehaltene Idealbild reiner Wissenschaftlichkeit kann jedoch nur als ideologisches Konstrukt und unter Ausblendung des historisch-politischen Zusammenhangs aufrechterhalten werden. Die für die Geisteswissenschaften entscheidende Frage ist aber gerade, inwieweit und in welcher Form ihre Gegenstände in diesen Kontext eingebettet waren.

<sup>41</sup> Dies ist eine apologetische Figur, die sich in zahlreichen Spruchkammerverfahren findet. Der Eintritt in die Partei diene demzufolge v.a. dazu, diese von innen her zu bekämpfen usw. Fischer folgt dem in gewisser Weise, wenn er argumentiert, dass eine Parteimitgliedschaft per se nichts über eine Affinität zum Nationalsozialismus auszusagen vermöge und dass aus diesem Grund eine entsprechende Auflistung als nicht sinnvoll abzulehnen sei (Fischer 1990: 7, 161). Eine derartige Logik würde jeglicher Wahlforschung den Boden entziehen.

## Bibliografie

- Bausinger, Hermann  
1965 Volksideologie und Volksforschung. Zur nationalsozialistischen Volkskunde. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 61: 177-204.
- Bekenntnis  
1933 *Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*. Überreicht vom Nationalsozialistischen Lehrerbund Deutschland/Sachsen (o. O., o. J.) [Dresden 1933].
- Blome, Hermann  
1941 Bericht über eine kolonialwissenschaftliche Arbeitszusammenkunft deutscher Völkerkundler in Göttingen. In: *Koloniale Rundschau*: 124-127 (in erweiterter Fassung als: Bericht über die Arbeitszusammenkunft deutscher Völkerkundler in Göttingen am 22. und 23. November 1940. Göttingen 1941 veröffentlicht).
- Bollnow, Otto Friedrich  
1937 Zur Frage nach der Objektivität der Geisteswissenschaften. In: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 93: 335-363.  
1962 Die Objektivität der Geisteswissenschaften und die Frage nach dem Wesen der Wahrheit. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 1: 3-25.  
1966 [Nachdruck] Zur Frage nach der Objektivität der Geisteswissenschaften. In: S. Oppolzer (Hg.) *Denkformen und Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft*, Bd. 1. 53-79. München: Ehrenwirth.
- Brednich, Rolf Wilhelm  
1987 Volkskunde - die völkische Wissenschaft von Blut und Boden. In: H. Becker u. a. (Hg.) *Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus*. Das verdrängte Kapitel ihrer 250-jährigen Geschichte, 313-319. München: Saur.
- Conte, Édouard, und Essner, Cornelia  
1987 Wilhelm Schmidt. Des letzten Kaisers Beichtvater und das 'neudeutsche Heidentum'. In: H. Gerndt (Hg.), *Volkskunde und Nationalsozialismus*, 261-278. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde  
1988 Völkerkunde und Faschismus? Fragen an ein vernachlässigtes Kapitel deutsch-österreichischer Wissenschaftsgeschichte. In: F. Stadler (Hg.) *Kontinuität und Bruch*. 1938-1945-1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, 229-264. München: Verlag Jugend & Volk.  
1994 'Völkerkunde' et nazisme, ou l'ethnologie sous l'empire des raciologues. In: *L'homme* 129, 34: 147-173.
- Dietzel, Karl H.; Oskar Schmieder, Heinrich Schmitthenner (Hg.)  
1941 ff. Lebensraumfragen Europäischer Völker. Leipzig: Quelle & Meyer.  
Bd. 1: *Europa*. 1941. Bd. 2: *Europas koloniale Ergänzungsräume*. 1941. Bd. 3, T. 1: *Nordamerika*. 1943.
- Domarus, Max  
1988 *Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945*, 4. Aufl., Bd. 1, 308-314. Leonberg: Ramminger & Partner.
- Dow, James R., und Hannjost Lixfeld (Hg.)  
1994 *The Nazification of an Academic Discipline*. Folklore in the Third Reich. Bloomington: Indiana University Press.
- Emmerich, Wolfgang  
1968 *Germanistische Volkstumsideologie*. Genese und Kritik der Volksforschung im Dritten Reich. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- Fischer, Hans  
1990 *Völkerkunde im Nationalsozialismus*. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin. Berlin, Hamburg: Dietrich Reimer.
- Friedrich, Thomas  
1989 Theodor Litts Warnung vor 'allzu direkten Methoden'. In: W. F. Haug (Hg.), *Deutsche Philosophen 1933*, 99-124. Hamburg: Argument.
- Hauer, Jakob Wilhelm  
1936 'Der Ursprung der Gottesidee'. Eine historisch-kritische und positive Studie von P. W. Schmidt. In: *Archiv für Religionswissenschaft* 33: 152-159.  
1940 Die Bedeutung der Sprach- und Religionswissenschaft für das völkische Leben. In: *Deutschlands Erneuerung* 2: 69-75.
- Hauschild, Thomas  
1987 Völkerkunde im 'Dritten Reich'. In: H. Gerndt (Hg.) *Volkskunde und Nationalsozialismus*, 245-259. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde.
- Hauschild, Thomas (Hg.)  
1995 *Lebenslust und Fremdenfurcht*: Ethnologie im Dritten Reich. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Heiber, Helmut  
1992 *Die Universität unterm Hakenkreuz*, T. I, Bd. 2: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen. München: Saur.
- Jacobeit, Wolfgang u. a. (Hg.)  
1994 *Völkische Wissenschaft*. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien: Böhlau.
- Jell-Bahlsen, Sabine  
1985 Ethnology and Fascism in Germany. In: *Dialectical Anthropology* 9: 313-335.
- Klafki, Wolfgang  
1967 Theodor Litts Stellung zur Weimarer Republik und seine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. In: P. M. Roeder (Hg.), *Pädagogische Analysen und Reflexionen*. Festschrift für Elisabeth Blochmann zum 75. Geburtstag, 199-241. Weinheim: Beltz.
- 1982 *Die Pädagogik Theodor Litts*. Eine kritische Vergegenwärtigung. Königstein im Taunus: Scriptor.
- Krause, Fritz  
1933 Gegenwartsaufgaben der Völkerkunde. In: *Mensch en Maatschappij* 9: 123-142.  
1934 Die Bedeutung der Völkerkunde für das neue Deutschland. In: *Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Völkerkunde* 3: 1-12.
- Lakowski, Richard  
1977 Der Zweite Weltkrieg. In: H. Stoecker (Hg.), *Drang nach Afrika*. Die koloniale Expansionspolitik und Herrschaft des deutschen Imperialismus in Afrika von den Anfängen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges, 315-351. Berlin: Akademie-Verlag.
- Langewiesche, Dieter  
1997 Die Universität Tübingen in der Zeit des Nationalsozialismus: Formen der Selbstgleichschaltung und Selbstbehauptung. In: *Geschichte und Gesellschaft* 4: 618-646.
- Leaman, George  
1993 *Heidegger im Kontext*. Gesamtüberblick zum NS-Engagement der Universitätsphilosophen. Hamburg: Argument.
- Lehmann, Friedrich Rudolf  
1922 *Mana*. Der Begriff des 'außerordentlich Wirkungsvollen' bei den Südseevölkern. Leipzig: Staatliches Forschungsinstitut für Völkerkunde.  
1937 Der Beitrag der Völkerkunde zur Religionswissenschaft. In: *Archiv für Religionswissenschaft* 34: 323-350.  
1938 Die Religionsgeschichte des Paläolithikums und die Völkerkunde. In: *Archiv für Religionswissenschaft* 35: 288-306.  
1939 Die gegenwärtige Lage der Mana-Forschung. In: M. Hesch und G. Spannaus (Hg.) *Kultur und Rassen*. Otto Reche zum 60. Geburtstag, 375-385. München, Berlin: J. F. Lehmanns.
- Lerchenmüller, Joachim, und Gerd Simon (Hg.)  
1997 *Germanistik im 2. Weltkrieg*. Tübingen: GfT.
- Linnimayr, Peter  
1994 *Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus*. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Litt, Theodor  
1933 Die Stellung der Geisteswissenschaften im nationalsozialistischen Staate. In: *Deutsche Erziehung* 1933: 12-32 (auch als Sonderdruck veröffentlicht).
- Lutz, Günther  
1940 Wissenschaft als völkische Notwendigkeit. Kriegseinsatz, Aufgabe und Zukunft der deutschen Wissenschaft. In: *Deutscher Wissenschaftlicher Dienst* 10, 2. 9.1940: 1 f.  
1942 Eine Leistungsschau deutscher Geisteswissenschaften. In: *Deutscher Wissenschaftlicher Dienst* 2, 5. 1.1942:11.
- Michel, Ute  
1992 Wilhelm Emil Mühlmann (1904-1988) - ein deutscher Professor. Amnesie und Amnestie: Zum Verhältnis von Ethnologie und Politik im Nationalsozialismus. In: C. Klingemann u. a. (Hg.) *Jahrbuch für Soziologischesgeschichte* 1991: 69-117.
- Mischek, Udo  
1996 Der Funktionalismus und die nationalsozialistische Kolonialpolitik in Afrika. In: *Paideuma* 42: 141-150.
- Mosen, Markus  
1991 *Der koloniale Traum*. Angewandte Ethnologie im Nationalsozialismus. Bonn: Holos.

- Mühlmann, Wilhelm Emil  
1937 Politisch-katholische Rassenforschung? In: *Volk und Rasse* 1: 35-38.
- Nicolin, Friedhelm  
1981 Theodor Litt und der Nationalsozialismus. In: P. Gutjahr-Löser u. a. (Hg.) *Theodor Litt und die Politische Bildung der Gegenwart*. München: Olzog.
- Pfister, Friedrich  
1936 Zum Dogma vom Urmonotheismus. In: *Archiv für Religionswissenschaft* 33: 160 f.
- Preuß, Konrad Th.  
1937 Wichtige Aufnahmen bei den Naturvölkern Amerikas zur Kenntnis der alten Kulturvölker. In: *Archiv für Religionswissenschaft* 34: 351-371.
- Raum, Otto Friedrich  
1970 F. R. Lehmann (1887-1969). In: *Zeitschrift für Ethnologie* 95: 164-168.
- Ritterbusch, Paul  
1942 *Wissenschaft im Kampf um Reich und Lebensraum*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Rudolph, Kurt  
1962 *Die Religionsgeschichte an der Leipziger Universität und die Entwicklung der Religionswissenschaft*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Rust, Bernhard  
1936 Nationalsozialismus und Wissenschaft. Zum 550-jährigen Bestehen der Universität Heidelberg. In: *Das nationalsozialistische Deutschland und die Wissenschaft*, 5-22. Hamburg (auch abgedruckt in: P. Meier-Benckenstein (Hg.) *Dokumente der Deutschen Politik* 3: 310-317. Berlin: Junker und Dünhaupt.)
- Scheel, Klaus  
1992 Die Wissenschaftspolitik des deutschen Faschismus auf dem Weg in den Zweiten Weltkrieg. In: B. Brentjes, (Hg.) *Wissenschaft unter dem NS-Regime* 15-37. Berlin: Peter Lang.
- Schönwälder, Karen  
1985 Kriegeinsatz der Geisteswissenschaften. In: *Forum Wissenschaft* 2: 28-30.  
1992 *Historiker und Politik*. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main: Campus.
- Siebert, Erich  
1966 Entstehung und Struktur der Auslandswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Berlin (1940 bis 1945). In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin*, Gesellschafts-Sprachwissenschaftliche Reihe 15,1: 19-34.
- Streck, Bernhard  
1989 Kultur als Mysterium. Zum Trauma der deutschen Völkerkunde. In: H. Berking und R. Faber (Hg.) *Kultursoziologie - Symptom des Zeitgeistes?*, 89-115. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Thurnwald, Richard  
1939 Nachruf auf K. Th. Preuß. In: *Archiv für Religionswissenschaft* 36: 181-189.
- Weinberg, Gerhard L.  
1963 German Colonial Plans and Policies 1938-1942. In: W. Besson und F. Gaertringen (Hg.) *Geschichte und Gegenwartsbewußtsein*. Festschrift für Hans Rothfels zum 70. Geburtstag, 462-491. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wolff, Günter  
1940 Aufgaben der deutschen Kolonialforschung. In: *Koloniale Rundschau* 1940: 367 f.  
1941 Aufgaben der deutschen Kolonialforschung. In: *Raumforschung und Raumordnung* 1941: 25-28.
- Wolff, Günter (Hg.)  
1942 ff. *Beiträge zur Kolonialforschung*, i.A. des Reichsforschungsrates und der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 6 Bde., 1942-1944. Berlin: Dietrich Reimer und Andrews & Steiner.  
1943 *Tagungsband 1: Koloniale Völkerkunde, Koloniale Sprachforschung, Koloniale Rassenforschung*. Berichte über die Arbeitstagung im Januar 1943 in Leipzig. Berlin: Dietrich Reimer und Andrews & Steiner.  
1943 ff. *Kolonialwissenschaftliche Forschungen*. Berlin: Mittler & Sohn.
- Zechlin, Egmont  
1940 Überseegeschichte und Kolonialpolitik als Studienfach. In: *Koloniale Rundschau* 1940: 56-60.